

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne,
rue des Moulins, 32;
im Comptoir des Buchdruckervereins
quai Malaquais, 15;
in der Mendel'schen Buchhandlung,
rue du Pas de la Mule, 3;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhart,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

(Mittwoch.)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(13. November.)

Robert Owen in Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Die New-York Daily-Tribune bringt in derselben Nummer eine

Adresse Robert Owen's

an das Volk der Vereinigten Staaten.

„Eine große, friedliche Revolution des Geistes, der Moral und der Praxis wird beabsichtigt; sie wird höchst segensvoll für Arme und Reiche sein.

Amerikaner! — Ich bin zu Euch gekommen, ein Sendbote von der andern Seite des atlantischen Oceans, um zum fortwährenden Nutzen aller, in jedem Lande, in Frieden die bedeutendste Umwälzung zu unternehmen, welche je in der Gesellschaft der Menschen geschehen. Die allgemeine Aufregung und das Elend der Menschen in den Nationen macht eine solche nothwendig, und die Zeichen der Zeit verkündigen ihre Nähe. Aber, werdet Ihr natürlich fragen, wer ist derjenige, welcher Kühnheit genug besitzt, dies Werk zu betreiben? Er ist ein alter Mann von 74 Jahren; er hat mannigfache Schriften gelesen und studirt, fünf Stunden jeden Tag in mühsamer Arbeit zwanzig Jahre hindurch; er ist ein Mann von umfassender Praxis und Erfahrung in dem weiten Bereiche des Lebens seit länger als einem halben Jahrhundert; er hat viel gereist, gesehen und gehört; seit Jahren schon haben ihn wissbegierige Personen aus allen Gegenden der civilisirten Erde besucht. Nur einen Gegenstand hat seine gesammte Lebensthätigkeit sich erkoren: nämlich die Grundursache des menschlichen Irthums und des Elends zu entdecken, und das Heilmittel für beide aufzufinden. Dieser Greis jedoch, um seinem Zwecke zu genügen, mußte Vorurtheile sammt und sonders und mit redlicher Absicht entgegen treten. Deshalb ist er von der öffentlichen Presse mehr denn ein anderer Mensch auf beiden Seiten des atlantischen Meeres getäuscht, verleumdet und mißhandelt worden. Insonderheit hat man seine Ansichten über die wichtigsten Punkte, die auf die fortwauernde Wohlfahrt unsrer Gattung sich beziehen, falsch gefaßt.

Daher ist es unumgänglich, daß er jetzt mit dem Publikum sich selbst ausspricht, damit seine Pläne zur Verbesserung der Menschheit nicht fürderhin verkehrt ausgelegt, oder ihnen Hindernisse in den Weg geschoben werden, während es im Interesse jeder Partei ist, ihnen so schnell als thunlich zum Erfolge zu verhelfen. Die Dinge, weswegen er am

mehrsten angefeindet wird, sind Religion und Ehe. Unsere Meinungen und Gefühle sind allemal für uns geschaffen, sind Triebe und Anlagen unsrer Natur; demnach kann es vernünftigerweise weder Verdienstlichkeit noch Unverdienstlichkeit geben; aber im heutigen Gesellschaftszustande müssen die Ansichten der für die Allgemeinheit wirksamen Männer, welche die bisherigen Grundlagen der Gesellschaft umändern wollen, vor Allem gekannt und angehört werden.

Der Eindruck, den die Religion auf den Geist dieses Greises machte, hat bei ihm die Überzeugung bewirkt, daß die Welt über diesen Gegenstand bis jetzt sich getäuscht hat von Anbeginn, daß indessen jeder Mensch ein natürliches und unveräußerliches Recht der Religionsfreiheit besitzt, vorausgesetzt daß er die Freiheit anderer schont. Die Überzeugung ist in ihm entstanden, daß Alles wirklich über den Gegenstand der Theologie, vom Ursprunge der Geschichte an Gewußte, sich in folgende Worte fassen läßt: „Es gibt nothwendigerweise eine ewige unerschaffene Macht, welche Alles vollbringt, was im Weltall geschah, geschieht und geschehen wird.“ Diese Urkraft ist von den sogenannten gebildeten Nationen einhellig Gott genannt worden; diesem Ausdrucke kann kein vernünftiger Einwurf entgegengehalten werden.

Aber was Gott ist, das weiß kein Mensch; er ist ein jenseit der menschlichen Begriffsfähigkeit seiendes Geheimnis, und die Streitigkeiten des Menschengeschlechts über den Gegenstand, über diese Macht selbst, in der Theologie oder Religion, beweisen nur wie weit die Nationen des Erdballs von der Vernunft in Gedanken und Handeln noch entfernt sind. Kann man durch Forschung Gott finden? kann man Gott Gutes zufügen? kann man die unendliche unbegreifliche Urkraft verherrlichen? kann man etwas den Gesetzen derselben zuwider thun? Es ist in der That eine Raserei, wenn die Menschen einander wegen gewisser Ansichten über eine von ihnen insgesammt unbegreiflich genannte Kraft anfeinden, verfolgen und zerfleischen. Die erste Stufe zur Vernunft wird sein, alle herzlosen, grausamen, gehässigen Gefühle gegen unsere Mitbrüder fahren zu lassen, sobald es sich um die besonderen Ansichten handelt, die sich auf den vermeintlichen Willen dieses schlechtthin unbegreifbaren unerschaffenen Macht beziehen. Ehe dies nicht eintritt, kann gar nie eine feste Basis zu dauerndem Frieden, zu wachsendem Wohlergehen und Glück der Menschheit gelegt werden. Dieser erste hochwichtige Schritt ist nur da-

durch möglich, daß mit liebevollem Geiste die ausgebreitetste religiöse Freiheit in Rede, Schrift und Handlungen so lange zugestanden wird, als die nämliche Freiheit in anderen nicht verkümmert wird. Ich gewähre mithin allen Anderen, und ich fordere für mich die weiteste religiöse Freiheit als den Grundstein der wahren, wirksamen, vernünftigen Freiheit, ohne welche jegliche Form von Regierung, wie sie auch heiße, mag nichts als ein Despotismus ist.“

Wir unterbrechen hier diese der amerikanischen Zeitung entnommene Adresse Owen's, um einiges über seinen religiösen Standpunkt zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge

aus den bei Weitlings Empfang in der Socialhalle in London gehaltenen Reden.

„Sonntag den 22. September traten britische und fremde Socialisten in großer Zahl im Gebäude der Institution (in Johnstreet, London) zusammen, um den Führer der Deutschen Kommunisten, Wilhelm Weitling, zu begrüßen.“

So beginnt ein sehr interessanter Artikel der Neuen sittlichen Welt (the New Moral World), des Organes der englischen Socialisten. Umsonst sagt man diesen, auf dem Festlande Europas, weder in Deutschland noch sonst wo, gebe es keine Führer, keine Chefs des Kommunismus; umsonst schärft man ihnen ein, die Sache selbst thue ja keine Oberhäupter. Die Engländer sind einmal an diese Vorstellung gewöhnt, und so möge es der Leser nicht für Weitlings Schuld halten, wenn ihm solch ein Ehrentitel drüber von den englischen Brüdern gegeben wird. Nur ist zu bemerken, daß es den dortigen deutschen Kommunisten niemals eingefallen ist noch einfallen wird, den talentvollen, jungen Mann, der allerdings sehr viel geleistet hat, mit diesem Namen zu belegen.

Wir entnehmen dem Socialblatte folgendes:

Das Meeting (die Versammlung) hatte zum Zweck die Mitglieder der National-Society bei den fremden Kommunisten Londons einzuführen. Dort sind zwei Gesellschaften mit regelmäßigen Sitzungen, die eine aus geborenen Franzosen, die andere aus Deutschen bestehend. Von beiden waren viele Mitglieder, nebst zahlreichen Freunden vom Festlande, anwesend. Die Menge war außerordentlich groß und erst um halb acht Uhr Abends hatte man den Thee eingenommen. Herr Clarke, der Präsident dieser Abtheilung der englischen Socialisten, eröffnete hienach die Sitzung und der Chor trug die Marschlaie unter großem Enthusiasmus der Zuhörer vor. Der Vorsitzer stand nunmehr auf und mit Anspielung auf den geendigten Gesang, sagte er, er glaube daß alle Anwesenden bereit seien, entschlossenen Herzens zu ziehen, mit dem Wahrheitschwerter in Händen und unter dem

Schilde der Gerechtigkeit; die Socialisten brauchten keine andere Wehr und Waffe. Friedliche, vernünftige Propaganda sei ihre Waffe; sittliche Kraft erschaffe allein ihre Siege. Nur noch vor wenigen Wochen hätten sie in dieser Halle dem großen edeln Robert Owen ein Abschiedsfest gegeben, als er nach America ging; heute Abend seien sie beisammen, um die kommunistischen Principien in der Person eines der Vortragsführer derselben zu ehren; in der Person Weitlings, dessen Verfolgungen und Leiden im Auslande für die gemeinsame gute Sache die schönste aller Empfehlungen bei ihnen wären; und so wollten sie denn nicht zögern, sondern ihren Freund und Bruder, Herrn Weitling, einführen. Das Socialblatt erzählt nun, Weitling stand unter stürmischen Beifallsklatschen auf und las, nach einer Entschuldigung seiner Ungewandtheit in der Sprache, die vorher ausgearbeitete und ins Englische übersehte Rede vor, welche das „Vorwärts“ neulich mitgetheilt hat.

Als er unter allgemeinem Beifall geendet, rief der Vorsitzer Herr Fleming, Herausgeber der New Moral World, auf. Er sagte: „Heute Abend erfüllt sich einer der Lieblingsträume des Socialismus. Ehe ich mit den großartigen, allgemein gültigen Grundsätzen desselben bekannt war, hatte auch ich, wie die andern, den Kopf voll der alltäglichen engen Begriffe von Nationalgröße, Landesruhm, abgeschlossener Vaterlandsliebe; die natürliche Folge davon waren Nationalvorurtheile, wie sie sich in dem thörichten Geschwätz von natürlichen Feinden aussprechen. Aber von dem Augenblicke an, daß ich Robert Owens Vernunftsystem der menschlichen Gesellschaft verstand, verschwanden alle diese unwürdigen Ansichten. Ein neues Licht ging auf in den Blättern der Geschichte; neue Hoffnungen entstanden für eine zukünftige Zeit. Da erst sah ich überall Brüder im Menschengeschlechte; da begriff ich, daß die höchsten Interessen des Menschthums am besten befördert werden, indem die Brüderschaft zwischen den Bewohnern aller Erdgegenden genährt wird. Was will es denn Großes bedeuten, wenn ein Gebirge, oder ein Strom, oder ein Meer ihre verschiedentlichen Geburtsstätten scheidet? Sind sie doch alle sammtlich aus den nämlichen Grundmächten gebildet und geformt! haben sie doch alle das nämliche Streben nach Glück! und die große Erdkugel, ist sie nicht wahrlich groß genug um ihnen allen Genüge zu geben? Sollte wirklich der bloße Zufall der Geburt, der Zufall, durch den man auf dieser oder auf jener Seite eines Wassers zur Welt kam, eine Ursache sein zum Hass zwischen Wesen die ja offenbar da sind um das gegenseitige Wohlergehen zu fördern? Aus diesem Beweggrunde und noch einigen andern freue ich mich über diese große, begeisterte Versammlung zu der ich rede, und danke dem Vorsitzer, daß er mich erkoren, im Namen der Socialistischen Großbritanniens zu sprechen und ihrerseits dem Führer des deutschen Kommunismus, dem muthvollen und talentreichen Wilhelm Weitling ein herzlich frohes Willkommen zu entbieten. (Stürmischer Beifall.)

Wir grüßen ihn als einen Mitbruder im besten Sinne dieses Wortes. In der edelsten Sache verknüpfte uns ja das Band gemeinsamer Principien, und wenn wir ihm jetzt laut unsere Hochachtung bezeugen, so bekennen wir nur die nämlichen hehren Grundlehren der Gesellschaftsverbesserung; diese Lehren, welche zum Weltbürgerthum führen und zu allgemein sich ausbreitender Wirksamkeit, denn auf sich beruhend sind dieselben und unerschütterlich in ihrer Wesenheit.

Diese Versammlung allerdings beabsichtigt zunächst die Begrüßung eines der Märtyrer des Kommunismus im Auslande; aber sie hat auch noch den Zweck, den Kommunisten allerwärts die Hand entgegen zu strecken. Gar zu lange sind sie sich fremd geblieben in Arbeit und Schaffen; eine natürliche Folge davon war ihre bisherige Unwirksamkeit. Ich hege die Hoffnung, mit diesem Meeting beginne eine neue Epoche. Ich erwarte, daß die moralische, friedliche Umänderung, nach der jetzt die Führer in den civilisirten Ländern trachten, immer rüstiger und rascher vorwärts schreiten wird, je mehr Verkehr und Bekanntschaft zwischen den Anhängern des Prinzips herrscht. Groß, ungemein herrlich werden die Ergebnisse solches wachsenden Freundschaftsverkehrs sein! Man möge nur bedenken,

daß noch ganz kürzlich höchst gehässige Gefühle zwischen Englands und Frankreichs kriegslustigen Partheien durch die Journale aufgeregt worden sind. Alten Hader und alte Eifersucht hatten diese Zeitungen wieder hervorgestöhrt; die bösen Vorurtheile waren wieder aufgeweckt und der alte Ingrimms stand aufs neu in lichten Flammen. Abermals erscholl in den Kriegsjournalen das ebenso wahnwitzige als unsittliche Wort „Natürliche Feinde.“ Wahrlich, ich ward traurig, als ich sah, daß gerade die demokratischen Volksmassen beider Reiche jenen Zeitungsblättern am meisten Beifall zollten. Auch in den Vereinststaaten Nordamericas zeigt sich der nämliche Heißhunger nach Krieg, vorzüglich unter der dortigen demokratischen Parthei. Innig leid ist mir dies. Wohl heißt es, wären die Nationen weise, dann hätte kein Fürst die Erlaubniß das Kriegsspiel zu spielen. Was soll man nun aber von Nationen Gutes melden, die durch Könige vom Kampfe abgehalten werden müssen? Der einzige Weg den Frieden zu bewahren, ist gewiß nur die Ausbreitung der zur Menschlichkeit führenden Grundsätze des Socialismus; dieser erhabenen Grundsätze, die allein im Stande sind, Neid und Haß zwischen Personen wie Nationen zu vertilgen und dem Menschengeschlechte endlich die Möglichkeit eines wahren Familienverkehrs zu verschaffen. In diesem Lichte betrachtet, gewinnt unsere Versammlung dieses Mal einen hochwichtigen Anblick. Ich wünsche sehnlichst, sie möge ein Mittel werden, um unter die verschiedenen Völker Europas jene Principien verbreiten zu helfen, welche deren glühendste Hoffnungen am ehesten erfüllen und den Frieden allgemein und ewig machen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Leben.

Wahre Geschichten, erzählt von Ferd. Col. Bernays.

III.

Der Zufall hat gewollt, daß ich grade Diderot's Jacques le Fataliste unter die Hände bekam, als ich bereits die zwei ersten von meinen Geschichten geschrieben hatte. Jacques hat mich wahrhaft fesselt. Er ist ein keuscher, naiver, unschuldiger Junge, und doch hatte er's mit einer Menge schöner Weiber zu thun, ließ sich von ihnen belehren in der Kunst zu lieben und zu genießen; und doch erzählte er seine kühnen Abenteuer, wie er seine Jungfernschaft verlor, und sie hinterher zum zweiten und dritten Male an zwei andere glühende Weiber verschrenkte, und viel andere liebevolle Historien, die das Blut in den Adern kochen machen! Und doch — sagte ich? Nein, grade darum ist er keuscher, und naiv, und unschuldig. Schuldig sind nur die Heuchler allein: Man müßte sie so leben lassen, wie sie vorgeben zu leben, das wäre die beste Kur für sie. Unkeusch sind nur die Pfaffen, und die pfäffisch thun. Wie für uns Andere ist auch für sie ein warmer, voller, wogender Busen die lockendste Stut auf der man schwimmen kann; wie für uns Andere sind auch ihnen die weichen Arme eines liebenden Weibes die süßesten Ketten die unsern Leib umspannen; aber ich gönne ihnen, den Heuchlern, das ist ihr Stuch, — sie dürfen's nicht gestehen!

Ohne Jacques, glaube ich, hätte ich geschwiegen — aber Jacques hat mich gereizt weiter zu erzählen. Ich hab' so ein Irzwich-Temperament, das mich von Zeit zu Zeit aus dem Sumpf des stillen Lebens in die Höhe treibt, und mich dann wieder wie eine Schlacke herunterpurzeln läßt, grade wenn ich am lustigsten herumzuschwirren beginne; da kömmt denn eine neue Portion leichtes Gas ganz erwünscht, und wirbelt mich wieder hinauf in die heitere Luft! —

Genug Preambula!

Als fünfzehnjähriger Junge war ich so übel nicht anzusehen, wenigstens fanden das die Mädchen. Die orientalischen Buge, die ich von meiner Mutter geerbt, hatten noch nicht die Härte angenommen, die jetzt meine Physiognomie vielen Leuten widerwärtig macht. Ich hatte von meinen beiden schwarzen, begehrlischen Augen noch keines eingebüßt, und meine für einen Mann etwas sehr kleine Natur, war damals bei gleicher Größe wie heute, im richtigen Verhältniß zu meinen Jahren und zu meinem ganzen Außern. Ich hatte eine weiße Haut, den Kopf voll dun-

kelbrauner Locken und kleine zarte Frauenhände, die seit dem durch mancherlei rauhe Handthierung, namentlich den häufigen Umgang mit Steinkohlen, meiner angeborenen Eitelkeit vielen Verdruß machten. Damals war ich die verliebteste Klage von der Welt, und hatte dreimal so viel Liebesglück, als ich zu benutzen verstand.

In der Zeit, in der die Geschichte spielt, die ich heute erzählen will, war ich als Gymnasiast in Speier, bei einer französischen, ehemals sehr reichen, durch den Sturz Napoleons aber mit ruinirten Familie in Pension. Neben unserm Hause an kannte ich ein blaßes aufgeschossenes Mädchen, Constance, dessen Vater, wie ich später unter ganz andern Constellationen erfuhr, der grausamste unter den vielen Wucherern war, welche in der Pfalz ihr empörendes Handwerk treiben. Welch ein guter Mann muß das sein, da er so ein goldiges Töchterchen hat, dachte ich, denn ich liebte das Kind; — Welch ein Schurke ist dieser Kerl, sprach ich zehn Jahre darauf, obgleich ich ihn vor Gericht vertheidigen half, — er muß ein goldiges Herz in seiner verfluchten Brust haben.

Aber ich sprach von Liebe zu Constance: dummes Zeug dächt' ich! Ich brach manchmal fast den Hals, schälte mir wie oft die Haut an den Beinen ab, als ich des Abends im Dunkeln von unserer Galerie auf die ihrige hinüberkletterte, um mit ihr zu plaudern, um sie zu küssen oder stundentlang auf meinen Schooß zu schaukeln; aber ich zweifelte ob ich sie liebte! So viel weiß ich, daß sie mehr Courage hatte als ich, obgleich sie nicht so gut klettern konnte; ich war bei aller Begehrlichkeit zu feige, zu albern, zu tugendhaft — alles im Grunde eins und dasselbe — und dagegen half ihre ganze Courage nichts.

Auf der andern Seite unseres Hauses wohnte ein Quisier, mit zwei erwachsenen Töchtern, von denen die jüngste einundzwanzig Jahre alt war. Einer großen Reparatur wegen lag die Gartenmauer die uns trennte den ganzen Winter bis zum Mai eingerissen. Aber den andern Abend wandelte ich in unseres Nachbarns Garten herum, und des Quisiers Luise erschien jedesmal ohne Mahnung. Ich hing mich an den Arm des stattlichen Weibes; sie sagte mir, wie gerne sie tanzte, und wie sehr gerne sie mit mir tanzte; sie pflückte mir einen Strauß aus den spätesten Herbstblumen, den ich jedesmal Nachts bei mir schlafen ließ; sie küßte mich, ging mit mir in's Gartenhaus, schaukelte mich auf ihren Knien, legte ihre glühende Wange an die meinige, wählte in meinen Locken — dann stahl ich mich schweigend und zitternd zurück.

Ob ich sie liebte? Sagt mir's doch, ich bitte Euch. Aber es ist sicher, daß sie viel mehr Muth besaß als ich; ich war so albern, und glaubte, sie wollte weiter nichts mit mir, als was sie that. Oder log ich mir nur aus Feigheit vor, ich glaubte das? Mit dieser hab' ich also auch den vollen Liebesbecher nicht ausgetrunken, so sehnlich auch wir beide, sie und ich, nach dem letzten Tropfen lechzten.

Und welche liebte ich denn wirklich, welche liebte mich? Ich will Euch noch eine Geschichte erzählen; dann sollt Ihr mir's sagen. „Diese, oder Keine von Allen,“ haltet das ganz wie Ihr wollt, nur seid ehrlich in Eurem Urtheil!

Eine gewisse Wittve Heiter, Eigenthümerin einer einträglichem Dorfsapothek in der Nähe von Worms, hatte ihre zweitälteste Tochter Natalie auf einige Jahre zu ihrer Freundin geschickt, um sie dort ein bißchen städtisch erziehen und nach erhaltenem Religionsunterrichte auch confirmiren zu lassen. Diese Freundin war meine Hausfrau, Madame Claude. Bei meiner Ankunft in Speyer war Natalie bereits anderthalb Jahre im Hause, und nach sechs Monaten sollte sie wieder in ihr Dorf zurückkehren. Ich beschreibe Natalie nicht; ich mache aus allen Mädchen, dazu wenn sie jung und ein bißchen lebhaft sind, lauter Engel; ich bin ihnen gegenüber ganz blind; aber auch ein Sehender mußte sagen: „das ist ein Staat“ und wie viel Hunderte haben's gesagt.

Der erste Eindruck, den meine junge Hausgenossin auf mich machte, war einer der fürchterlichsten die ich in meinem Leben hatte — und es ist an solchen wahrlich nicht arm. Durch einen Zufall nannte Frau Claude den Familiennamen Natalie's in demselben Augenblicke als diese in die Thüre trat und wir uns zum ersten Male sahen. Ihr Name war der einer Familie, zu welcher ich, ich persönlich in der grausamsten Beziehung stand, die man

sich denken kann. Guter Leser, verzeihe mir, daß ich Dich für heute hierüber im Ungewissen lasse; ich schreibe ja keinen Roman; vielleicht, ich hoffe es, bin ich so stark, Dir später einmal auch die geheimste Geschichte meiner Leiden mitzutheilen. Bis dahin glaube mir aber auf's Wort, daß ein fünfzehnjähriger Junge schon fürchterlich unglücklich sein kann.

Ich wurde blaß wie eine Leiche, — die volle üppige Jugend stand mir gegenüber, eine große, schwarzäugige, blühende Jungfrau; und ich war ein Jammer anzusehen, ein elender, gebrochener Knabe; ich erschrak vor ihr, und seufzte tief; sie sah mich mitleidig, ich glaube sogar verächtlich an, weil ihre Träume gelogen hatten; denn davon bin ich überzeugt, sie hatte sich auf mich gefreut: Wenn er ein schöner, muthiger Bursche ist, der sein Glück zu nützen weiß, — so dachte sie ohne Weiteres — dann bin ich sein: denn sie war das feurigste, lebenslustigste Weib, das ich bis heute auf meinen Wegen getroffen habe; — und statt des ersehnten Genossen ihrer Freuden — findet sie mich! —

Ich stürzte aus dem Zimmer, fiel über eine Schwelle auf den Hausgang, und that mir sehr wehe. Sie waren alle im Hause ganz verstört, sie trugen mich in's Bett; ich blutete stark aus der Nase. — Als ich wieder zu mir gekommen war, verlangte ich gleich aufzustehen, denn das Wesen, das sie aus der Sache machten, war mir unerträglich! Mein Vater hätte mir zu Hause noch ein paar Ohrfeigen dazu gegeben, und das wäre mir viel lieber gewesen, als diese Weitaufgkeiten. Ich stand auf, schrieb meinem Vater, daß ich um keinen Preis der Welt in diesem Hause bliebe; wenn er am Mittwoch Abends nicht in Speier sei um mich zu holen, so würde ich auf und davon laufen. Es war Abends neun Uhr; den Brief konnte ich des andern Tages erst abschicken. Ich legte mich wieder in's Bett, und schlief trotz dem fest bis Morgens 8 Uhr — ich war ja ein gesunder Bube.

Die weil der Brief geschrieben war, und ich wußte daß ich doch nur noch zwei Tage im Hause bleiben würde, gedachte ich mich vernünftig zu betragen. Ich ging in das gemeinschaftliche Zimmer und begrüßte alle mit einem lauten „Guten Morgen.“ Ich sagte, ich wisse selber nicht was ich gestern gehabt hätte, ich sei wieder ganz gesund. Aber meine Blässe strafte mich Lügen. Ich betrachtete Natalien von der Seite, und da ich sah daß sie jener unglücklichen Hannahen Heiker gar nicht gleich, bekam ich mich: Vielleicht heißt sie nur so, und ist gar nicht verwandt mit ihr, drehte mich auf dem Absaße um: Fräulein Natalie, sind Sie etwa mit einer Familie Heiker aus Alzei verwandt? Ich hatte Gelegenheit diese kennen zu lernen!

„Nein, antwortete sie, unsere Familie stammt aus Holland, und wir haben meines Wissens in ganz Deutschland keine Verwandte.“

Es fiel mir wie ein Stein vom Herzen. Ein leidenschaftlicher Mensch wie ich mein Lebtage einer war, ohne die geringste Anlage zu Rückhaltung, Vorsicht und feinen Sitten, sagte ich: „Das ist sehr schön von Ihnen,“ nahm meinen Brief aus der Tasche, zerriß ihn in vier Stücke, öffnete das Fenster und warf ihn hinaus. Kaum flatterten die Segen in der Luft, so fiel mir ein daß die Weiber neugierig sind — ich lief also die Treppe hinunter, und Frau Claude, die am Fenster mir nachschaute, sah mich die Stücke sorgsam in den Koth treten. — Frau Claude glaubte, ich sei ein bißchen geschuppt, und Natalien hat ich später von der dummen Geschichte nie zu reden. Das ließ sich leicht besorgen, da wir andere uns interessantere Sachen zu besprechen hatten!

In den nächsten acht Tagen ging eine vollständige Revolution in mir vor. Bisher hatte ich immer Sachen getragen; Jedermann sagte Du zu mir, von allen Bekannten wurde ich mit meinem kindischen Namen Lilli gerufen, und als bloßer P r o g y m n a s t hielt ich mich selbst noch für einen Knaben — was ich auch war. Das hörte Alles auf! — Ich hatte vom Frankfurter Gymnasium eine solche Masse von Latein und Griechisch mitgebracht, daß ich in Speier, damals ohne Widerrede der schlechtesten lateinischen Schule in Deutschland, gleich eine Classe übersprang. Auf einmal, so über Nacht, fand ich mich unter den größten jungen Leuten; meine Hausleute, die Professoren, ja selbst die Gymnasialisten redeten mich mit Sie an; Frau Claude verwandelte den Lilli in einen Louis;

ich ging dem Schneider nicht vom Halse bis mein erster Rock, es war ein polnischer Schnürrock, fertig war; mein Vater schickte mir eine goldene Uhr, weil ich die Classe übersprungen hatte; — und im Hintergrund Natalia, der gegenüber ich mit Teufelsgevalt ein Mann sein wollte, und von der ich in meiner ungemessenen Einbildung überzeugt war, sie wüßte diese Metamorphose so sehr als ich. Ihre wahren Dispositionen übertrafen aber bei weitem die Hoffnungen die meine Eitelkeit auf sie gebaut hatte, — und ein Gefühl ganz neuer Art nahm dieser meiner größten Schwäche zum größten Theil ihren knabenhaften Charakter. Ich blieb immer noch eitel, ich war es aber wegen ihr.

Hätten wir beide auf vollständigem freiem Fuße mit einander leben können, unser Verhältniß entwickelte sich dann gewiß schneller und vernünftiger. Frau Claude hatte aber die alte einfältige Gouvernanten-Methode. Eine moralische engherzige Matrone bewachte sie uns gleichzeitig mit den beiden Augen so streng, daß sie nothwendig scheel werden mußten. Mit dem einen Auge sah sie nach der Rechten auf Natalia, mit dem andern nach der Linken auf mich, und verdarb ihre Sehorgane und uns zugleich. An mir war wenigstens nichts aufzupassen, ich wollte Natalia nur ansehen — und das Ansehen macht bekanntlich nicht fett. Aber das duldete sie auch nicht. Drum fingen wir zu naschen an; ohne Nataliens erfinderischen Geist wäre uns aber auch das schwer gelungen — so sehr paste die Alte auf. Während furchtbarer sechs Wochen aller möglichen Entbehrungen im Hause, hatte ich außerhalb schon die Bekanntschaft meiner zwei Nachbarinnen gemacht, aber mit Natalie noch keine Silbe allein gesprochen. In der Classe schrieb ich ihr Briefe, legte sie in ihr Gebetbuch, und nahm ihre Antworten heraus; ich kaufte ein rothseidenes Band, schrieb unsere Namen verschlungen darauf, — ich war glücklich als ich's den nächsten Tag an ihrem Halse sah, aber doch besuchte ich des Abends so bald es möglich war eine meiner beiden Nachbarinnen: da war ich gewiß mehr zu genießen, wenn auch ihr alle meine Gedanken gehörten.

Zudem kam noch ein anderes auch erwachsenes Mädchen, die Tochter eines Rechnungscommissärs, ein blonder, adernasiger, heller Spitzbube, sehr häufig in unser Haus, und half mir die Sinne verdrehen. So erinnere ich mich, daß ich die Madel eines Tages, in Gegenwart des Rechnungscommissärs, in unserer Gallerie auf einer Strickstauender schaukelte. Henriette, rief der lebenswürdige Mann seiner Tochter zu, siehst du denn nicht, daß der Louis dir beständig nach den Waden gafft? „Er kann ja sonst nichts sehen,“ erwiderte sie ungenirt (ingenau) und ließ sich ruhig weiter schaukeln; ich war roth wie ein Krebs, die Natalie stumm vor Horn, und der alte Rechnungscommissär, auch ein Franzose, wollte vor Lachen über die ganze Situation fast bersten. Aber die Constance sah auch von der Rechten, die Louise von der Linken nach uns, — meine Last war um so unausstehlicher, als ich bemerkte, daß Nataliens glühender, eifersüchtiger Blick alles entdeckt hatte. Welche Rache gab ihr die Eifersucht ein? Keine. Nach jedem Anfall von Eifersucht war sie doppelt gut gegen mich.

Wenige Tage darauf versäumte sie sich des Morgens um 7 Uhr in die Schule zu gehen — ging erst gegen 8 Uhr, und als ich kurz nachher mich auch auf den Weg machte, fand ich sie in einer Nische auf der Treppe stehend mich erwarten. „Ich habe auf Sie gewartet,“ küßte sie mich zu, „Sie müssen mir jetzt sagen, ob sie mich nicht lieber haben, als alle die andern Mädchen. Ich sterbe sonst vor Bosheit.“ Ich gab ihr keine Antwort, drückte sie aber an mein Herz, wir weinten alle zwei; ich küßte ihr die Thränen aus den Augen, ohne Furcht gab ich ihr den Arm, führte sie bis an ihre Schultehür, und ging dann glücklich nach dem Gymnasium — der beneidete Mensch in der Stadt. Von nun an wars mit meinen Nachbarinnen und mit Henriettes Waden aus; mein Frankfurter Vorrath von Gelehrsamkeit reichte vollständig für meine Classe hin, ich lernte nichts, gar nichts — wenn lieben nichts ist. Und Natalie machte es grade so. Zu Ostern sollte sie zum Abendmahl gehen — es waren noch 4 Monate hin; aber sie lernte keine Zeile mehr im Catechismus. Und daran hat sie wohl gethan. Stricken und nähen konnte sie, lesen auch — lieben allein mußte sie

noch lernen, und dann war sie ein vollständiges Weib, — denn das Kochen ist überflüssig, wenn man lieben kann. Und wie geschwind sich das lernt, wenn man's so ernstlich nimmt wie wir zwei, kann ich Euch nicht sagen. Samstag Nachmittags ging sie jedesmal neben die Schule, um mich hinter dem Dom im Domgarten zu treffen. Kein Mensch ging im Schnee spazieren, als wir zwei. Wir liefen einander nach, machten Kränze aus Eppich und rothen Hahnbutten, sahen uns wie oft stumm einander an, fielen uns um den Hals, sagten uns, daß wir uns so lieb hätten, daß wir so schön, so zuckerig, so götzig wären, — ach, ich sehe sie noch, die schwarze Hexe, wie sie dann mit den Augen blinzelte, den rothen Mund spitzte, und nachdem ich sie zwanzig Mal darauf geküßt — nur noch einen Kuß verlangte. Dann erzählte sie mir, daß sie der Herr Pfarrer manchmal zanken wolke, weil sie ihren Catechismus nicht wisse — aber wenn sie ihn dann ansehe — so schweige er dann auf einmal still; das, glaube sie, käme daher, weil sie schon so groß, und — weil du so schön bist, half ich ihr weiter. Der Herr Pfarrer hat so gut seine Augen im Kopfe wie ich, mein Schatz; vom Ansehen wirkst du aber nicht garstiger, sonst riß ich sie ihm aus. — So ging das eine lange Weile fort. Wir machten unserer Spaziergänge im Schnee — ja! wenn es Frühling gewesen wäre, dann konnten wir unbemerkt nicht mehr mit einander herumlaufen, oder das lockende Grün in den Gebüsch hätte uns zu lockenden Freuden verführt. Zu Hause saßen wir des Abends an einem kleinen Tische beisammen: sie mir gegenüber, der alte Claude machte französische Verse, die alte Claude saß zwischen uns beiden mit ihrem Strickstrumpf und hütete uns. Aber zum Glück hatte sie unter dem Tische keine Augen. Unsere Fußspitzen und dann unsere Knie berührten sich sanft, während wir die Köpfe in unsere Bücher steckten und zum Schein die Blätter wendeten, — denn es war uns, als hinge ein Flor um unsere Augen, wir konnten keinen Buchstaben sehen. Dann rutschte meine Hand unter den Tisch, ich legte die Fingerspitzen auf ihr Knie — weiter reichte ich nicht.

So weit waren wir ungefähr 3 Wochen vor der Confirmation. Ich wünschte damals manchmal, daß die Zeit schon da sei, denn wir verzehrten uns in Begehrlichkeit, und brachten es zu nichts. Danke dich, ehrlicher Leser, in meine Lage, und sag' mir auch ehrlich, wie dir's gewesen wäre? Aber es sollte Alles noch gut werden. Ein Zufall förderte unsere Wünsche. Wir gingen Anfangs April noch einmal hinter den Dom spazieren. Ich wühlte im Gebüsch herum und holte, wie gewöhnlich, meist Haselnußblüthen, Hahnbutten und Eppichblätter zusammen, und will sie grade Natalia, die auf einer Bank saß, in den Schoß werfen, — da springt Jemand hinter mir her, reißt mir das Laub aus der Hand und wirft es mir und Natalia ins Gesicht! — Es war Constance, welche die Eifersucht auf unsere Spur geführt hatte. Was thaten wir? Wir lachten alle beide sie herzhalt aus, als sie weggesprungen war, und klatschten vor Freude in die Hände, denn Natalia wußte ja Alles. „Siehe, zuckerner Engel, sagte Natalia zu mir, wenn du mich mehr wie sie lieb hast, dann will ich ja Alles thun, was Du nur verlangst.“ „Ich verlange ja nichts von Dir, mein götliches Kind, als Dich zu küssen und Dich zu lieben so lang Du lebst.“ Damit war ihr aber nicht gedient! „Weißt Du,“ sagte sie, „daß Du mich heirathen mußt? Wie meine Mutter kommt, um mich abzuholen, dann sagen wir's ihr. Du küßest mich und ich Dich in ihrer Gegenwart, dann muß sie's leiden.“

Ich schämte mich, ich Pinsel, vor so viel Muth, aber ich versprach es unter Thränen. Ich will Dich schon dazu zwingen, sprach sie, Du mußt mein Mann werden, und drückte mich krampfhaft in ihre Arme. Wir gingen einzeln nach Hause. Des Abends saßen wir wieder alle vier an unserm Tischchen, ich rutschte mit meiner Hand wieder unter den Tisch, und sie lag auf dem — nackten runden Knie Nataliens. Meine Fingerspitzen verlängerten sich, — wir hielten den Athem an; zum Glück aßen wir bald zu Abend, sonst wäre ich toll geworden. Von da ging uns die Zeit wie im Fluge vorbei, ich gewöhnte mich an mein Glück, ich ergab mich mit Freuden und Bittern in alle Wünsche meiner Freundin; wir

stahlen den Gartenschlüssel zu Herrn Notars R..... Garten, den der alte Claude geliehen hatte um dort Würmer zum Fischfangen zu graben. — Ja meine Freunde, zwei Tage vor ihrer Confirmation stahlen wir den Himmelschlüssel, und sie zwang mich wahrhaftig ihr Mann zu werden. Ihre Mutter kam, die verabredete Scene ging vor sich, sie gab uns ihre Zustimmung. — Wenn Ihr jetzt wissen wollt, ob wir uns wirklich geliebt haben, ich kann es Euch sagen. Aber so viel ist gewiß, zwei Jahre darauf war sie mit einem alten Apotheker in Frankfurt am Main verheiratet. — Ich zog hernach aus, Ihr wißt ja, zu den Schmiedstöckern? —

Correspondenz.

Morges bei Lausanne, Ende Oktober.

Ihr habt in Eurer gestern hier angekommenen Nummer ein Wort zur Verständigung an die Jungdeutschen geschickt. Wir senden Euch hier einen Brief, aus dem Ihr entnehmen könnt, was gerade in diesem Augenblick hier zu Lande zwischen Kommunisten und Jungdeutschen vorgeht. Derselbe ist von einem Kommunisten an einen Jungdeutschen gerichtet, demselben aber hierorts nicht eingehändig worden, weil sich die Gemüther der Jungdeutschen im Augenblick in großer Aufregung befinden, — zur Beurtheilung der Lebensfragen der Zukunft aber ein kaltes Blut von Nöthen ist. So mag denn dieser Brief zuerst eine Reise nach Paris machen und gedruckt hierher zurückkehren; vielleicht daß er bis dahin die Leute, auf die er gemünzt ist, in einer ruhigeren Gemüthsverfassung finden wird. *)

Nach allem Guten, was ich gestern an Dir habe kennen lernen, darf ich hoffen, daß Du die Beweggründe, die mich zu diesem Schreiben veranlassen, nicht mißkennen wirst. Ich möchte unserer gestrigen so lebhaften Diskussion noch ein Wort der Verständigung beifügen. Die Stimmung der Mehrheit Eures Vereins scheint mir eine vernünftige und verständigere zu sein; Du mußt das selber am besten wissen; sollte ich mich irren, so bitte ich Dich den Brief ganz für Dich zu behalten und nur gelegentlich von seinem Inhalt Gebrauch zu machen. Denn ich möchte um Alles in der Welt in diesem Augenblick Eure Leute nicht unnöthiger Weise in die Wölle bringen. Nichts ist ekelhafter und verderblicher und mir verhaßter, als blind-

*) Wir haben mittlerweile ein Schreiben von einem der sogenannten „Jungdeutschen“ erhalten, über dessen Inhalt wir uns im nächsten Blatte aussprechen werden. D. R.

REVUE DES THÉÂTRES.

Le Théâtre-Italien poursuit sa carrière avec bonheur et succès. Fêté, choyé, entouré de tout ce que Paris possède de plus élégant et de plus distingué, il passe d'un triomphe à l'autre avec une activité qui prouve plus encore que ses énormes recettes en faveur du tact et de l'intelligence de M. Vatel, son habile et infatigable directeur. *Linda di Chamouni*, *Lucia di Lammermoor*, *Semiramide*, *il Barbieri di Seviglia*, et enfin le *Don Pasquale*, cinq chefs-d'œuvre représentés avec une perfection irréprochable dans un mois de temps, n'est-ce point le meilleur témoignage que pourrait réclamer l'honneur de cette haute et belle scène lyrique? N'est-ce point aussi la meilleure réponse à ces basses jalousies, à ces cabales lâches et mesquines qui s'agitent dans l'ombre? La fortune et la gloire du Théâtre-Italien sont à l'abri de toute atteinte; car elles reposent sur les talens supérieurs et incontestables, sur un répertoire riche et choisi, sur une direction zélée et intelligente. Le public d'élite qui remplit d'habitude la belle salle Ventadour sait apprécier ces avantages: son enthousiasme le prouve assez. Rien ne saurait rendre l'effet qu'ont produit à cet égard sur nous les deux premières représentations de *Don Pasquale*. Les applaudissemens couvraient la voix des chanteurs. Mario, Lablache et Grisi ont été rappelés à plusieurs reprises; Ronconi a montré, dans le rôle du docteur, qu'il était, quand il le voulait, acteur et chanteur accompli. Son duo avec madame Grisi a été *nec plus ultra* de finesse, d'esprit et de bon goût.

La semaine n'était pas trop mauvaise pour l'Opéra. Mercredi dernier, il y avait presque foule. Les honneurs de ce miracle appartenaient en entier à madame Flora-Fabri, qui se produisait ce soir dans

der Fanatismus und Sektengeist; hüten wir uns wohl, diese ungewaschenen Mächte unter uns aufkommen zu lassen.

Doch ich hoffe, ich täusche mich nicht. Unsere Überzeugungen und unsere Herzen stehen sich, trotz der Kriegserklärung, die uns gestern M*** aus den Falten seines Paletots vor die Füße geschüttelt hat, viel näher als es Manchen lieb sein möchte.

Hat doch dieser M*** gestern selbst eine durchaus kommunistische Rede gehalten — bis auf den Punkt, wo er von unserer sogenannten „Systemsucht“ sprach, die jedoch nur in seiner Einbildung besteht, wie ich Euch gestern gezeigt habe. Keiner von Euch wird die Meinung M***s theilen, daß wir nur einreisen müssen, ohne uns darum zu kümmern, was dann kommen möge. Das hiesse ja sich dem rohen Zufall überlassen, sich zum blinden Werkzeug machen. Und wo finden sich die Leute, die einreisen wollen, ohne sich um das „Nachher“ zu kümmern? Nein, Freunde, wir wollen wissen das Was? das Wie? und das Wohin-aus?

Lobte es doch gestern selbst F*** an uns, daß wir die socialen Systeme studiren. Daß wir auf kein einzelnes System schwören, habe ich Euch gesagt; daß wir uns nicht an den Glauben und die Phantasie, sondern an die Vernunft und Überzeugung der Menschen wenden, hat Euch K***** auseinander gesetzt. Also kein Wort mehr über diesen Pakt, den der M*** an uns entdeckt haben will.

Aber auch in anderer Beziehung stehen wir uns, glaube ich, näher, als es nach unserer gestrigen heftigen Diskussion den Anschein hatte. Betrachten wir die Sachen einmal ganz hübsch ruhig.

F*** will, wir sollen vor allen Dingen Pressfreiheit, Recht der Volksversammlung, Einheit Deutschlands erringen helfen. Gut; wir geben das zu. Aber „wie?“ sollen wir das erringen? F*** will, wir sollten uns der konstitutionellen Parthei anschließen, „denn wenn Isstein erst Millionen hinter sich stehen habe, dann erst könne er ein anderes Wort reden.“ Ja, „wenn!“ wo sollen dann die Millionen Menschen herkommen, wenn wir Kommunisten sie nicht herbeischaffen? Seht, wir Kommunisten sind die Leute dazu; wir berühren die wirklichen Interessen des Volks, deshalb werden wir auch die Millionen auf unserer Seite haben. Wir zeigen dem Volk:

1) Daß heut zu Tag die Arbeiter von den Müßiggängern und Spekulanten ausgebeutet werden;

2) Wie das zugeht, und

3) Wie das abgeschafft werden kann; wie alles Volk wohlhabend, frei und glücklich werden kann — um den Preis der Arbeit! Zugleich aber zeigen wir,

4) Daß das materielle Wohl nur das Fundament und das unumgänglich notwendige Mittel der geistigen Freiheit und Wohlfahrt sei; wir zeigen, wie es K*****

ausdrückt und aus dem Wesen des Menschen beweiset, daß die Bestimmung aller Menschen auf Erbe sei: „auf dem Wege der Weisheit und Tugend nach Glückseligkeit zu streben.“ Eine solche Lehre muß uns die niederen Volksklassen und die besseren Menschen aus den sogenannten höheren Klassen gewinnen. Oder gehört die großartige neuere Philosophie nicht etwa den höhern Ständen an, sie die uns ihre stolze Fahne vorträgt? Die haben wir freilich nicht gewonnen, sondern sie hat selbstständig durch die Labyrinth des menschlichen Bewußtseins den Dämon des Vorurtheils, des Aberglaubens und der Denkfaulheit verfolgt; sie hat ihn (theoretisch) getödtet und ist endlich an einem Ausgang angelangt, vor dem das sonnige Gefilde der „freien Gemeinschaft“ vor ihr lag. Dies Gefilde zu erobern ist die Aufgabe der Zukunft. Diese Zukunft gehört uns, gehört Euch! Wollt Ihr nicht den Ruhm mit uns theilen, Ihr wackern jungen Deutschen, sie zu erobern? Wollt Ihr sie Euch von uns schenken lassen, wie der Großherzog von Baden seinen Spießbürgern eine Constitution geschenkt hat?

Wird aber auch die konstitutionelle Parthei, die nichts bietet und nichts zu bieten weiß, als Phrasen und unbefristimte Versprechungen, die Masse des Volks für sich gewinnen können? Nein! die letzten vierzehn Jahre haben es bewiesen. Der deutsche Spießbürger läßt sich zwar gern von Welker, Sander und Andern alle Jahre einmal die Ohren voll donnern, aber dabei bleibt's. Der Großherzog von Baden könnte heute die Constitution seines Ländchens aufheben — die Badenser würden sich's gefallen lassen, wie sich's die Hannoveraner haben gefallen lassen. Der ehrsame Mittelstand würde protestiren, die unteren Klassen und die Soldaten würden lachen und sich freuen, daß den Phrasenmachern endlich das Handwerk gelegt worden. Aber der Großherzog ist ein geschickter Mann. Er läßt sie schwätzen, wissend daß davon seine Unterthanen eben so wenig Republikaner werden, als die Bauern durch die Predigt der Geistlichen gute Christen. „Der kann's“ — „hat's ihnen wieder 'n Mol gesteckt, das is a Reddner!“ sagt der deutsche Bürgermann und zündet in Frieden seine Pfeife an. Er glaubt etwas Rechts gethan und seinen bürgerlichen Muth bewährt zu haben, wenn er den „deutschen Mann“ das nächste Mal wieder in die Kammer wählt (vorausgesetzt, daß er dadurch seine Kunden nicht verliert). Vielen Arbeitern geht's nicht besser; sie singen ein patriotisches Lied und meinen dann, das wäre was Rechts!

(Schluß folgt.)

Redakteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, 112 rue Garancière, 5.

la *Sylphide*. La réputation de cette jolie et gracieuse danseuse est désormais faite. La hardiesse de ses poses, la légèreté de ses élans, la grâce de ses mouvements, sont au-dessus de tout éloge.

A l'Opéra-Comique, rien ne se ralentit; chaque soir, salle comble; chaque soir, succès complet; chaque soir, recette abondante. Ah! quel plaisir que d'être... directeur d'un tel théâtre! Les acteurs et le public y trouvent bien leur compte aussi; c'est, il nous semble, la meilleure de toutes les sociétés en commandite que M. Crosnier pourrait trouver, et il aurait tort de penser à une autre. La reprise du *Macon* a pleinement réussi. Ce charmant ouvrage de la première époque de M. Auber a été joué dans la perfection. M. Mocker, mesdemoiselles Darcier et Prévost chantent dans cette pièce à ravir; madame Anna Thillon y brille de tout son éclat, et si son amoureux, le beau colonel, avait la voix de Roger, rien ne manquerait, nous gageons, ni à son triomphe, ni au bonheur du public. *La Sirène* n'a encore rien perdu de son prestige.

Le Tisserand en Ségovie, comédie de M. H. Lucas, a pris une bonne place dans le répertoire du Théâtre Français. L'intrigue, créée par un auteur espagnol, a été remaniée par M. Lucas avec ce talent qu'on lui connaît. Il y a mis de grands effets et de beaux vers. Avec ces deux renforts, la pièce devait avoir et a eu un succès complet. Ligier, dans le rôle de Don Ferdinand Ramirez, est magnifique. Mademoiselle Naptal joue avec beaucoup de grâce et de distinction.

Le Vaudeville est dans toute sa splendeur. Il y a d'excellents acteurs et les plus jolies actrices qu'on puisse voir. Châtaines, brunes, blondes, elles sont toutes accomplies dans leur genre. C'est à ne pas savoir à laquelle donner la palme. Aussi elles ont chacune leur parti. Les *Brassinistes* ne jurent que

par le teint rose et les superbes cheveux de jais de leur divinité. Les *Liévenistes* revendiquent les mêmes faveurs pour la leur. Les *Devillistes* opposent à tout cela la grâce et la distinction de leur idole. Les bannières de madame Thénard et de madame Saint-Marc ont leurs défenseurs. Mais celle qui domine, quoi qu'on en dise, toutes les autres, c'est encore celle de madame Doche, aux magnifiques rivières en diamant avec une aigle moscovite en croisière. Pour nous nous donnons notre voix à la belle Juliette et à ce gros bon homme, Arnal qui, dans la nouvelle pièce de *l'Ange tutélaire*, est d'un comiquetout-à-fait séduisant.

Au Palais-Royal, l'Étourneau et les Trois Dimanches attirent la foule.

Aux Variétés, Bouffé avec ses *Vieux Péchés* fait commettre tous les soirs pas mal de nouveaux. Que de femmes qui, après avoir vu cette pièce en compagnie de leurs maris, sont revenues la revoir à l'insu de leurs maris et vice versa. Que de rencontres et de péripéties! Tant pis, allez toujours, car le temps va si vite, et Bouffé joue si bien, que vos péchés, nouveaux aujourd'hui, ne seront que vieux demain; et aux Variétés il y a pour tous péchés, absolution et miséricorde. C'est peut-être aussi, une des raisons qui amènent à ce temple la célèbre Mlle Déjazet.

Pour terminer cette revue, nous annonçons aux amateurs de la belle musique un magnifique concert qui sera donné le 24, par M. Georges Kastner, dans la salle des Menus-Plaisirs. On y entendra un opéra biblique de ce compositeur, intitulé: *Le Dernier jour de Judas*. Les principaux rôles seront chantés par MM. Roger, Massot et Hermann, Léon, et Mesdames Dorus-Gras, Duffot-Maillard et Mondutaigny. L'orchestre sera dirigé par M. Habeneck. La salle sera comble.